

Redaktion, Administration u. Druckerei:  
Kollowratring, Fichtegasse Nr. 11.  
Unbezahlte Briefe werden nicht angenommen und  
Manuskripte in keinem Falle zurückgeschickt.

**Ankündigungs-Bureau:**  
Stadt, Wollzeile 30. Inseratspreis nach Tarif. Inserate  
übernehmen: Wittek, Ann.-Exp. in Prag und  
Brünn; Jos. A. Kienreich, Inserats-Exp. in Graz;  
J. Blocher, Annoncen-Exp. in Budapest  
und Agrar: im Auslande: John P. Jones & Co.  
in Paris, 81 bis, Rue du Faubourg Montmartre;  
Rudolf Mosse in Berlin, München, Leipzig;  
Hassentein & Vogler in Hamburg, Berlin,  
Frankfurt a. M. u. Basel; Heinrich Eisler,  
Ann.-Exp. in Hamburg; Orell, Füssli & Co. in  
Zürich u. Basel; Vertreter für Deutschland,  
Frankreich, England, Italien etc.: Saarbachs News  
Exchange, Mainz und Köln a. Rh.

**Abonnement für Wien:**  
Mit 14gl. zweimal. Zustell. ins Haus: Ganzj. K. 20.40,  
monatl. K. 4.20.  
Zum Abholen im Hauptverlage Wollzeile 30 oder  
Fichtegasse 11: Ganzj. K. 20.00, monatl. K. 3.80.  
E in s. p. j. Morgenblatt 12 H., Abendblatt 6 H., Nach-  
mittagsblatt am Montag und nach zwei Feiertagen 12 H.  
Für Deutschland (Morgen- u. Abendblatt 60 Pf.,  
Morgen- u. Nachmittagsblatt  
einzel: alle in je 30 Pf.,  
Abendblatt allein je 15 Pf.)

# Neue Freie Presse. Morgenblatt.

**Abonnement für das Inland:**  
Mit 14gl. einmal. Postversendung: Ganzj. K. 20.40, halb-  
j. K. 10.20, viertelj. K. 14. Mit 14gl. zweimal. Postversend.:  
Ganzj. K. 24, halb- j. K. 12, viertelj. K. 16.

**Abonnement für das Ausland:**  
Vierteljährig:  
Bei uns (Kreuzband-Versendung): Deutsch-  
land, Serbien K. 23, f. Staaten des Westpost-  
vereines K. 24.  
Bei den Postämtern in Deutschland  
K. 11.15, Schweiz Fr. 12.45, Belgien Fr. 13.90,  
Italien L. 14.47, Rumänien Fr. 15.90, Serbien  
Fr. 15.90, Bulgarien Fr. 15.90, Russland R. 6.50,  
Griechenland (b. d. Buchhandl. Eleftheroudakis  
& Barth, Athen od. K. Zeitungs-Exp. in Triest) K. 15.00,  
Europ. Türkei (Ost. Postämter) K. 15.40, Asien,  
Türkei K. 17.45, Aegypten K. 18.44, Däne-  
mark K. 11.25, Schweden Kr. 11.50, Norwegen  
Kr. 10.50, Finnland M. 15.10, Holland Fr. 8.—, Bel-  
den Agenturen in Italien: Loescher & Co., Rom  
Fr. 25.00, Frankreich: Hachette & Co., 11, Rue  
Rassembleur, Fr. 25.00; England: Saarbach, London, 21,  
Fleet Lane, Fleet Street, E. C. Single & Co., London  
E. C. 20, Leadenhall Street, P.O. St. 1 r. h. 1; Nord-  
amerika: E. Steiger, 25 Park Place, G. B. Stecher,  
101 - 105 West 35 St., L. A. Rosswag, 27, Second-  
Avenue in New York, Doll. 6.40. Vertreter für das ge-  
Ausland: Saarbachs News Exch., Ges. m. b. H., Mainz.  
Für die an Agenturen, Ausländer oder Verschlei-  
besetzten Beiträge leisten wir keine Garantie.

Nr. 17773.

Wien, Dienstag, den 17. Februar

1914.

Wien, 16. Februar.

Ein Publizist begegnete im Garten von Schönbrunn einem Staatsmann. „Sie lächeln so heiter in sich hinein, Excellenz; sagen Sie mir, trotz der Unnahbarkeit Ihrer Geheimnisse, die Ursache.“ „Mit Vergnügen“ erklärte der Staatsmann, „will ich das tun, jedoch unter der Bedingung, daß Sie es niemandem erzählen.“ „Exzellenz können auf meine Verschwiegenheit rechnen, und ich will dabei nur eine einzige Ausnahme machen: die Leser unseres Blattes.“ Die Excellenz hatte gerade einen guten Tag und meinte, es seien wohl ein bißchen zu viele Mitwisser, er wolle es jedoch trotzdem wagen. „Ich habe so eben von einem Bekannten eine muntere Geschichte gehört. In den letzten Tagen wurde im Arbeitszimmer des Kaisers über den Ausgleich zwischen den Polen und Ruthenen mancherlei gesprochen. Bei dieser Gelegenheit sollen Bemerkungen über das Verdienst verschiedener Persönlichkeiten gefallen sein. Der Kaiser soll lächelnd zugehört und plötzlich mit der Hand eine Gebärde gemacht haben, als würde ein Millionär kleine Münzen aus der Tasche holen und sie gutmütig als politisches Trinkgeld anderen überlassen. Die Geste war so deutlich und der sie begleitende fröhliche Gesichtsausdruck so verständlich, daß in Schönbrunn jeder Mensch weiß, wer der wirkliche Urheber des Ausgleichs in Lemberg gewesen ist, wer ihn aus den Trümmern hervorgehoben, neu gezimmert und aus der schwarzen Not immer wieder gerettet hat. Da ich nun,“ fügte der Staatsmann hinzu, „die Richtungen, welche die Schwaden des Weitrauchs nehmen, sehe und durch die in Schönbrunn verbreitete Anekdote über die Auffassung des Kaisers in der schon früher gewonnenen Uebersetzung bestärkt werde, daß in Lemberg höhere Kräfte wirksam gewesen seien, stimmt es mich heiter, wenn dieses Ereignis zum Alltagsgebrauch der Politik hergerichtet wird. Das Trinkgeld, das der Millionär verstreut, wird von den Empfängern behandelt, als wäre es nicht geschenkt worden und als hätten sie es selbst erworben.“ Der Publizist hat natürlich gar keine Möglichkeit, festzustellen, ob dieser Vorfall sich in Wahrheit so oder ähnlich zugetragen habe, wie er von dem Staatsmann berichtet wurde. Er hätte gerne Näheres über die Einflüsse, durch welche die Krone ein so großes Stück der nationalen Frage in Oesterreich gelöst hat, erfahren. Aber die Stimmung der Mittelsamkeit war verfloren, und beim Tore in Meidling, nahe dem Landhause, das der Statthalter von Niederösterreich bewohnt, trennten sich die Wege.

Das Gespräch hatte jedoch den Publizisten nachdenklich gemacht, und die von der Schilderung der Szene im Arbeitszimmer des Kaisers, mag sie nun bloßes Gerücht sein oder nicht, angeregten Gedanken sind unwillkürlich fortgesponnen worden. Kaiser Franz Josef pflegt nicht auf dem Markte sich hinzupflanzen und vor dem Publikum seine Leistungen anzupreisen. Der Anteil, der ihm gebührt, muß oft mühselig herausgefunden werden, und das Licht

wird nicht selten, bevor es dem Auge sichtbar werden kann, durch das Prisma der Regierungspolitik gebrochen, so daß die ursprüngliche Einfachheit der Farbe in der Zerlegung nicht immer genau zu erkennen ist. Wer sich jedoch die Mühe nimmt, ein wenig nachzuspüren, was in Lemberg geschehen ist, kommt ohne jeden Zusatz der in Schönbrunn verbreiteten Erzählungen zu wichtigen Schlussfolgerungen. Nur das Außerordentliche, nur eine Kraft, über die keiner der im Stücklohn oder Taglohn arbeitenden politischen Gehilfen verfügt, konnte die mächtigen Polen zum ernsthaften Frieden mit den Ruthenen bewegen. Warum haben die fünf galizischen Bischöfe sich schließlich nahezu verschüchtert und mit einer gedämpften Erklärung zurückgezogen; warum ist der trotzig Herr v. Rozowski so wehmütig vom Kriegsschauplatz abgerückt, und warum hat so mancher knorrige polnische Edelmann der schmerzhaften Notwendigkeit sich gefügt? Doch nicht wegen dieses oder jenes Ministers, doch nicht wegen der Wandervogel auf der Regierungsbau, die, wenn sie während des Sommers in unseren Wäldern nisten, im Herbst schon so häufig uns wieder verlassen. Die Volksmassen, die in Lemberg miteinander gerungen haben und von Leidenschaften befeuert und von Haß getrieben waren, sind nicht durch den banalen Singang, den wir aus Höflichkeit politische Verhandlungen nennen, aus ihren befestigten Lagern herausgelockt und zur Waffenstreckung veranlaßt worden. Das konnte nur der stärkste politische Hebel, den wir in Oesterreich haben, bewirken; das konnte nur die Krone tun, deren größter Erfolg nicht bloß darin liegt, daß der Friede von Lemberg in die Schicksalsbücher des Reiches eingezeichnet wurde, sondern noch mehr darin, daß es ein verfassungsmäßiger, von Volk zu Volk geschlossener Friede gewesen ist. Kein Haar wurde der galizischen Landesordnung gekrümmt, kein Buchstabe der Staatsgesetze angegriffen und nirgends der Boden des öffentlichen Rechts überschritten. Dieser Ausgleich, der die Gewissen nicht beunruhigt und durch die Unterschrift des Kaisers auf den ordnungsmäßigen Beschlüssen zum Gesetz wird, ist ein Fortschritt der Monarchie, rühmlich für sie und die Krone.

Die Polen sind politisch weit stärker als die Czechen und die Ruthenen weit schwächer als die Deutschen in Böhmen. Der Ausgleich in Prag mußte an und für sich leichter sein, als der in Lemberg gewesen ist. Das Mißverhältnis in der geschichtlichen Rolle der beiden streitenden Parteien war in Galizien so auffallend, daß die Linie, die in Böhmen aus den nach verschiedenen Richtungen wirkenden Anziehungen sich ergibt, einen durchaus verschiedenen Lauf hat. Deutsche und Ruthenen, die reichste und die ärmste Nation der Monarchie, die älteste und die jüngste, die Vertreterin der Großindustrie, des Handels, des Verkehrs und daneben die kaum noch über die bäuerliche Wirtschaft hinausgekommenen, in Städten so wenig angesiedelten, von den modernen gesellschaftlichen Entwicklungen gestreift, aber noch nicht mitgeriffenen

Ukrainer. Dieser Volksstamm kleiner Landwirte mit Zweigbau hat bei den stolzen polnischen Großgrundbesitzern durchgesetzt, was die mehr als die Hälfte der drei Milliarden des Budgets zahlenden Deutschen nicht erreichen konnten. Das Volk der Gelehrten, der Künstler, der Fabrikanten, der freien Berufe; das Volk, durch dessen Mühen und Sorgen und durch dessen Talente und Kultur die unentbehrlichen Einrichtungen des Staates und besonders die Armee erhalten werden, kann nicht haben, was die kaum aus dem Dunkel halber Verschollenheit ins Licht aufgetauchten Ruthenen schon besitzen. Wer könnte verschweigen, daß die Schuld zum Teile durch fündhafte Verirrungen, durch unzulängliche Führung, durch Schwäche und durch allerlei menschliche Gebrechen sich bis zu dem Maße gesteigert habe, daß die wechselnden Regierungen den Besitzstand der Deutschen wie einen politischen Geheimfonds, durch den öffentliche Gunst zu gewinnen ist, verwenden und furchtlos daraus schöpfen, weil sie mit Widerständen kaum noch rechnen. Die deutsche Politik ist ein dunkles Rätsel geworden, gegen dessen Unverständlichkeit die Städte in Böhmen aufstehen und über das alle Bewohner von Oesterreich grübeln, ohne sagen zu können, warum eine Nation sich derart herunterbringen läßt.

Allein der Ausgleich in Böhmen muß nicht wegen der Deutschen und wegen der Czechen, auch nicht wegen der Verlängerung eines Ministerlebens und schon gar nicht wegen der politischen Armseligkeiten augenblicklicher Bedürfnisse, sondern wegen des Staates und wegen der Krone geschlossen werden. Der Ausgleich bleibt in erster Reihe ein durch nationalen Frieden zu schaffendes staatsrechtliches Werk, das jedoch nicht gewaltsam den Parteien aufgezwungen und nicht durch Patente, die den Kaiser persönlich in Mitleidenschaft ziehen, zur gesicherten Errungenschaft werden kann. Die Krone hat durch ihre moralischen Einflüsse die Polen und die Ruthenen zu einer Vereinbarung bewogen. Ähnliche Mittel, deren Ursprung das Gefühl ist und deren Eindruck durch das Ansehen der Krone gehoben wird, würden in Prag ebensowenig versagen wie in Lemberg. Staatsrechtlich soll jedoch die Krone nicht dazu gebraucht werden, den täglichen Geschäften eines Ministeriums dienstbar zu sein. Niemals darf ein verantwortlicher Ratgeber versuchen, den Kaiser zu bewegen, daß er seinen Namen am Fuße eines Patentes niederschreibe, das vielleicht später zurückgenommen werden müßte wie einst die Verordnungen des Grafen Badeni. Was die Krone in Lemberg vermochte, die Herstellung eines verfassungsmäßigen Friedens durch die zum Gemüte und zur Einsicht sprechenden Gründe; was in Galizien vom Kaiser verfügt und ohne Schädigung des öffentlichen Rechtsbewußtseins durchgesetzt wurde, wird vielleicht auch das Erlebnis in Prag werden. Ein Volksausgleich wie der zwischen Polen und Ruthenen stärkt den Kaiser und das Reich; ein Patentausgleich würde beide schwächen.

Die heutige Nummer enthält:  
„Verkehrs- und Industrie-  
Zeitung“: „Die drahtlose Verbindung  
Deutschlands mit Amerika.“ von Ingenieur  
Siegmond Strauß. Seite 22 bis 24.  
Ferner:  
Die 4. Fortsetzung des Romans „Erstes  
Spiel“ von Hjalmar Söderberg. Seite 25.

## Fenilleton.

Das Auge des Geistes.  
Von Hermann Vahr.

Als Sir Francis Galton am 17. Januar 1911 starb, mußte man in Deutschland noch nicht viel von ihm, seine Wissenschaft der Eugenik fing eben erst an zunächst im stillen zu wirken. Den Sinn dieser Wissenschaft hat Heinrich Driesmann getroffen, als er sagte, noch wichtiger, als daß die Menschen gut erzogen werden, sei, daß sie gut geboren werden. Wie die Menschen besser geboren werden könnten, darüber hat Sir Francis sein ganzes langes Leben lang nachgedacht. Er war ein Enkel des Erasmus Darwin, kam in Birmingham zur Welt, studierte Medizin, ging 1846 auf Reisen, erst ins nördliche, später auch ins südliche Afrika, als richtiger Engländer zunächst darauf aus, sich mit den Menschen und der Welt gut bekannt zu machen, neugierig mehr nach außen gefehrt mit offenen Augen und Ohren als sich selber zugetan, für den ihm noch immer Zeit genug bleiben würde, wenn er nur erst einmal mit der Menschenart im allgemeinen vertraut geworden wäre. Als tüchtiger Geograph, als erfahrener Anthropologe kam er zurück und legte, was er sich erarbeitet hatte, in bedeutenden Schriften vor.

In den fremden Ländern war er die Verschiedenheit der Rassen gewahr worden und das ließ ihn nun auch daheim bemerken, wie verschieden doch selbst in demselben Volke die Menschen sind, an Leib und Seele. Die Frage nach der Ursache dieser Verschiedenheit, nach ihrer Entstehung, nach ihrer Erhaltung, lag nahe und, erst einmal so weit, war er schon auf dem Wege zu der Frage, der er dann seine ganze Kraft, die größte Geduld und alle pedantische Genauigkeit des Engländers gewidmet hat, der Frage, ob wir denn, da der Mensch sich ändern kann, nicht irgendein Mittel hätten, ihn nach unserem Wunsch zu ändern, also, wie wir seit langem schon Pflanzen und Tiere züchten, nun endlich auch Menschen zu züchten. Darüber hat er Untersuchungen, Beobachtungen, Rundfragen angestellt, Vorträge gehalten, Aufsätze für Zeitungen, Berichte für wissenschaftliche Gesellschaften und Bücher geschrieben, und so ist er der Vater der Eugenik geworden, die sich jetzt in Zeitschriften und auf Kongressen allmählich die Welt erobert (es ist merkwürdig genug, daß meines Wissens, noch an keiner deutschen Universität Eugenik gelehrt wird). Dabei verfuhr er echt englisch, immer streng induktiv, unermüdetlich Wahrnehmungen sammelnd, Erfahrung auf Erfahrung häufend, alle Nachrichten aufzeichnend, aber ohne jemals vornehmlich Schlüsse daraus zu ziehen, und Hypothesen zu wagen oder gar Ideen, was er vielmehr mit einer ebenso bewundernswerten als unbegreiflichen Entschlossenheit der Zukunft überließ, die nur mit möglichst viel Vorrat zu versorgen seinem selbstlosen Ehrgeiz völlig genügt. Für sein Hauptwerk gilt „Inquiries into Human Faculty and its Development“. (Zuerst 1869 erschienen, jetzt auch in Everyman's Library.)

Darin handelt ein Kapitel auch vom inneren Sehen. Es untersucht die Fähigkeit mancher Menschen, Gegenstände, die sie kennen, willkürlich erblicken zu können, auch wenn diese Gegenstände nicht gegenwärtig sind, auch mit geschlossenen Augen, also nicht auf irgendeinen äußeren Reiz hin, sondern bloß durch die Willens-

kraft ihres eigenen Geistes allein. Bei Gelehrten, Künstlern, Weltleuten, Männern, Frauen und Kindern herumfragend, fand Galton, daß diese Fähigkeit nicht allgemein ist. Manche haben sie gar nicht und verstanden nicht einmal, was mit seiner Frage gemeint war. Es scheint ihnen eine bloße Redensart, wenn man etwas im Geiste zu sehen behauptet. Wer sie wirklich nimmt, betrachtet sich selbst. Fast alle Männer der Wissenschaft, die er befragt hat, antworteten so. Es ergab sich ferner, daß diese Fähigkeit nicht überall, wo sie sich zeigt, denselben Grad hat; die Kraft, Klarheit und Bestimmtheit der inneren Erscheinungen wechselt je nach dem Subjekt. Manche, besonders Frauen, auch die meisten Kinder beteuern, alles, was sie kennen, ihr Wohnzimmer etwa oder Eltern, Lehrer, Freunde oder Landschaften der Heimat, im Geiste, sobald sie wollen, so deutlich erblicken zu können, so genau wie mit offenen Augen. Ja wenn er daran leicht zweifeln wollte, begriffen sie das gar nicht, es schien ihnen selbstverständlich, Menschen ohne diese Fähigkeit konnten sie sich gar nicht denken. Sie ließen sich auch von ihm prüfen, antworteten richtig, ohne zu zögern, und wurden ägerlich, wenn er meinte, daß es doch aber vielleicht bloß ein Erinnern sei, kein unmittelbares Erblicken; sie schworen, es sei ein Erblicken. I can see my breakfast-table or any equally familiar thing with my mind's eye, quite as well in all particulars as I can do if the reality is before me. Jeden Unterschied zwischen Bildern, die das Auge des Geistes sieht, und den äußeren Bildern, die das Auge des Leibes sieht, jeden Unterschied an Schärfe, Gewißheit und Realität leugneten sie. Andere freilich gaben einen Unterschied zu, sei es, daß ihnen das geistige Bild nur in den Hauptzügen deutlich, im Detail aber blaß, flimmernd und verschwommen war, sei es, daß es erst durch Anstrengung allmählich aufgehellt und ausgeführt oder auch gewissermaßen immer wieder nachgefüllt werden mußte. Noch anderen blieb es gar ganz schattenhaft, so daß einer sagte, es

Sipka und Dr. Urban teilnehmen. Die deutschen Sozialdemokraten werden sich an der morgigen Konferenz nicht beteiligen.

Wie verlautet, wird morgen vom Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh die Bildung von fünf Subkomitees in Vorschlag gebracht werden, und zwar: für die Landes- und Landtagswahlordnung, für das Sprachengesetz für die landesfürstlichen Behörden, für das Sprachengesetz für die autonomen Behörden, für die Abgrenzungsfrage und den Minoritätenenschutz und für die Sprachenfrage bei der Post.

Die deutsche Fortschrittspartei in Böhmen und die morgigen Konferenzen.

Wie berichtet, hatte die deutsche Fortschrittspartei den Ministerpräsidenten ersucht, eine Verschiebung der für morgen anberaumten Wiederaufnahme der deutsch-österreichischen Ausgleichsverhandlungen eintreten zu lassen, da die deutsche Fortschrittspartei noch nicht Gelegenheit gehabt habe, ihre Vertreter für diese Konferenz zu nominieren. Am nicht den Beginn der Ausgleichsverhandlungen neuerlich verlegen zu müssen, hat Ministerpräsident Graf Stürgkh sich an den Obmann der deutschen Fortschrittspartei in Böhmen, Hofrat Dr. Bachmann, mit dem Ersuchen gewandt, die Vertreter der Partei provisorisch zu nominieren, da eine Verschiebung der Ausgleichskonferenzen auf Schwierigkeiten stoßen würde. Hofrat Bachmann hat den Klub telegraphisch für heute zu einer Sitzung einberufen, und wurden als Vertreter der Partei für die Ausgleichsverhandlungen nominiert: Hofrat Bachmann, Bürgermeister Poffelt (Gablitz), Fabrikant Keller (Rauschengrund bei Oberleuthensdorf) und Bürgermeister Ngrisch (Plan).

Beratungen der Deutschböhmisches Vereinigung mit wirtschaftlichen Körperschaften.

Wir erhalten folgende Mitteilung: Die Deutschböhmisches Vereinigung hat bereits vor einigen Wochen beschlossen, mit einer Reihe wirtschaftlicher Körperschaften in Verbindung zu treten, um über die Landtagswahlordnung eine Beratung abzuhalten und gleichzeitig ein wirtschaftliches Zweiprogramm für die nächste Zeit aufzustellen. Diese Absicht hat eine wesentliche Förderung durch die Bildung von Fachgruppen erfahren, die es ermöglichen, eine Reihe gleich wichtiger Fragen gleichzeitig in Angriff nehmen zu können. In Ausführung der erwähnten Beschlüsse und zur Förderung der den Fachgruppen zugedachten Arbeiten sollen zunächst mehrere getrennte Beratungen mit Vertretern der wirtschaftlichen Körperschaften Deutschböhmens stattfinden. Um eine geeignete Teilnehmerliste für diese Beratungen aufstellen zu können, haben sich nun der Obmann der Deutschböhmisches Vereinigung Abgeordneter Wacher und der Referent für die Bildung von Fachgruppen Abgeordneter Hummer in einem Schreiben an die beiden deutschen Handelskammern in Eger und Reichenberg, ferner an den Landesverband der Gewerbevereinigungsverbände in Böhmen, weiter an den Zentralverband der deutschen Gewerbevereinigungen in Komotau, an den Nordböhmisches Gewerbevereinigungsverband und an den Westböhmisches Genossenschaftsverband sowie an die Verbände der Genossenschaften der Kaufleute und der Gastwirte und an die Organisation der deutschen Hausbesitzer mit dem Ersuchen gewandt, Vertreter namhaft zu machen, mit denen einvernehmlich vorerst die Teilnehmerliste an den meritorischen Beratungen und unvorgreiflich der Meinung der seinerzeitigen Teilnehmer an den meritorischen Beratungen eine Tagesordnung für diese aufgestellt werden soll. Borausichtlich wird auch noch an eine Reihe weiterer wirtschaftlicher Körperschaften das gleiche Ersuchen

gerichtet werden. Die beiden Handelskammern Eger und Reichenberg haben bereits ihre Zustimmung zur Bescheidung der vorerwähnten Vorbesprechungen gegeben und diese Beratung wird Dienstag den 17. d. um halb 4 Uhr nachmittags im Abgeordnetenhaus stattfinden.

Der akademische Senat der Prager Universität über die Sprachenvorlage.

(Teleogramm der „Neuen Freien Presse“.)

Prag, 16. Februar.

Ueber die heutige Sitzung des akademischen Senats der deutschen Universität, die sich mit der in den Regierungsentwürfen in Aussicht genommenen Regulierung des Sprachengebrauches bei den Prager staatlichen und autonomen Behörden befaßt hat, wurde das folgende Communiqué ausgegeben.

„Der akademische Senat hat sich heute in einer außerordentlichen Sitzung mit den Konsequenzen der in den Zeitungen veröffentlichten Entwürfe zur Regelung des Sprachengebrauches bei den landesfürstlichen Behörden in Böhmen beschäftigt und hat beschlossen, zur Wahrung der gefährdeten Interessen der Universität den Standpunkt der Universität in einem Memorandum niederzulegen.“

Reise des Statthalters Fürsten Thun nach Wien.

Statthalter Fürst Thun ist abends nach Wien abgereist.

Keine Verschärfung des Konfliktes wegen der Inselfrage.

Die türkische Antwortnote.

Wien, 16. Februar.

Heute ist der Wortlaut der Antwort veröffentlicht worden, welche die Pforte auf die Forderungen der Mächte erteilt hat. Für die europäische Situation ist am wichtigsten, was in dieser Note nicht enthalten ist. Es ist keine absolute Weigerung, Chios und Mytilene herauszugeben; es ist nicht der Ausdruck des Willens, dieses Problem zu einer Frage auf Tod und Leben zu gestalten; es ist nicht der Ausschrei eines Staates, der, in dem Innersten seines Selbstgefühls getroffen, keinen friedlichen Ausweg aus einem Konflikte sieht. Von all dem ist in der türkischen Antwortnote keine Rede. Erstens konnte die Entscheidung der Mächte, daß die beiden Kleinasien vorgelagerten Inseln an Griechenland herausgegeben werden sollen, auf keinen Fall sein. Und was ist natürlicher, als daß ein Staat zur Bitterkeit geneigt ist, wenn aus seinem Körper zwei so wichtige Bestandteile herausgerissen werden. Das alles war zu erwarten; aber diese Unzufriedenheit bildet, wenn sie nicht schärfere Formen annehmen und nicht durch Volksbewegungen gesteigert werden sollte, im gegenwärtigen Moment keine Gefahr für den Frieden.

Die ottomanische Regierung konstatiert mit lebhaftem Bedauern, daß die sechs Mächte den vitalen Bedürfnissen des Reiches nicht in einer Art Rechnung getragen haben, die jede ernste Unstimmigkeit beseitigt. Sie wird sich in Würdigung der ganzen Bedeutung der Wohltaten des Friedens auch weiterhin bemühen, ihre gerechten Forderungen zur Geltung zu bringen. In Wiener informierten Kreisen glaubt man, diese Worte seien dahin zu erklären, daß die Türkei nach der Rückgabe der Inseln des Dodekanesos durch Italien versuchen werde, direkte Verhandlungen mit Griechenland anzuknüpfen, um es zu veranlassen, mit ihr eine Art von Tauschgeschäft einzugehen. Griechenland würde dann einige von den zwölf Inseln

erhalten, während die Türkei vielleicht Chios oder Mytilene für sich zu retten imstande wäre. Wie immer dies ausgelegt werden mag, gewiß erscheint, daß im gegenwärtigen Moment die Pforte nicht die Absicht hat, die äußersten Konsequenzen zu ziehen, die Entscheidung der Mächte zurückzuweisen und die Bestimmung des Londoner Friedens, wonach über die ägäischen Inseln durch Europa verfügt werden solle, gänzlich zu verleugnen.

Das ist für Europa von besonderer Wichtigkeit. Die ganze Konstellation auf dem Balkan schien förmlich darauf eingestellt zu sein, daß die Inselfrage wieder einen Brand ansachen und wieder alles, was sich kaum beruhigt hatte, in die Wirnis eines Kampfes hineingerissen werden könnte. Alle Fahrten des griechischen und des serbischen Ministerpräsidenten, zuerst nach Petersburg und dann nach Bukarest und Belgrad, galten scheinbar nichts anderem als einer Versicherung dagegen, daß die Pforte wegen der Inselfrage losbrechen und, mit Bulgarien vereint, Griechenland gefährden wolle. Das war das große Aushängeschild für all die Konferenzen und Annäherungen, welche sich unter russischer Führung und bei vollständiger Ausschaltung Oesterreich-Ungarns, das abseits blieb, vollzogen haben. Alles war schon darauf vorbereitet, Bulgarien wieder unter einen würdigen Druck zu setzen, wenn es wagen sollte, auch nur durch Duldung den türkischen Angriff zu begünstigen und etwas zuzulassen, was es, ohne selbst mit der Pforte Krieg zu führen und die eigenen erschöpften Kräfte noch mehr zu verbrauchen, schließlich hätte hindern können. Jetzt wird dieses Stichwort, auf das der Panlawismus wartet, um Bulgarien vollends in die Knie zu zwingen und zur vollständigen Leibeigenschaft herabzuwürdigen, nicht oder zumindest noch nicht gegeben werden. Der allgemeine Eindruck der türkischen Antwort ist friedlich, und wenn keine unvorhergesehenen Umstände eintreten, so könnte vielleicht auch die Inselfrage wie die Frage des Abzuges der griechischen Truppen aus dem Epirus ohne gewaltfame Mittel gelöst werden. Für den jungen albanesischen Staat ist es besonders erfreulich, daß jetzt die letzten Hindernisse aus dem Wege geräumt werden, welche seiner Festigung und der klaren Absteckung seiner Grenzen entgegenstehen. Die griechischen Truppen werden abziehen und der Prinz zu Wied wird mit einer gewissen Beruhigung den Thron, der ihm ausserwählt ist, bestiegen können.

Zustellung der Note an den Botschafter Oesterreich-Ungarns.

Konstantinopel, 16. Februar.

Die Antwortnote der Pforte wurde spät nachts dem Doyen des diplomatischen Korps Markgrafen Pallavicini zugestellt. Heute früh wurde die Antwort den Botschaftern der übrigen Mächte zur Kenntnis gebracht.

Eine türkische Stimme.

Konstantinopel, 16. Februar.

Der „Tanin“ schreibt, die Antwort der Pforte enthalte weder eine Drohung noch auch nur eine respektlose Bemerkung gegenüber den Großmächten. Indem die Türkei diese Frage, die geeignet sei, einen Konflikt zwischen den Mächten heraufzubeschwören, in die Hände nehme, leiste sie dem Frieden einen Dienst.

Der Empfang der albanesischen Deputation.

Neuwied, 16. Februar.

Wie die „Neuwieder Zeitung“ erfährt, ist der Empfang der Abordnung aus Albanien durch Prinz Wilhelm zu Wied im Schlosse zu Neuwied endgültig auf den 19. d. M. festgesetzt.

Ihrer ersten Gestalt, sondern sie legte sich auseinander und aus ihrem Innern entfalteten sich wieder neue Blumen aus farbigen, auch wohl grünen Blättern; es waren keine natürlichen Blumen, sondern phantastische, jedoch regelmäßig wie die Rosetten der Bildhauer. Es war unmöglich, die hervorquellende Schöpfung zu figurieren, hingegen dauerte sie so lange, als mir beliebt, ermattete nicht und verjüngte sich nicht. Dasselbe konnte ich hervorbringen, wenn ich mir den Bierat einer bunt gemahlten Scheibe dachte, welcher denn ebenfalls aus der Mitte gegen die Peripherie sich immerfort veränderte, völlig wie die in unseren Tagen erst erfundenen Kaleidoskope. Hier ist die Erscheinung des Nachbildes, Gedächtnis, produktive Einbildungskraft, Begriff und Idee alles auf einmal in Spiel und manifestiert sich in der eigenen Lebendigkeit des Organs mit vollkommener Freiheit ohne Vorfaß und Leitung.“

Mit dieser seltsamen Erzählung Goethes stimmen nun manche Beobachtungen Galtons auf das Ueberraschendste, besonders die Mitteilungen, die ihm der Reverend George Henslow über seine „Visionen“ gemacht hat, Erscheinungen innerer Bilder, die nicht seinem Willen gehorchen, sondern ungerufen kommen. Der Reverend verhält sich wie Goethe. Auch er schließt die Augen und wartet, nur denkt er sich zunächst gar nichts, er überläßt sich ganz dem inneren Auge und es dauert nicht lang, so taucht ein Bild vor ihm auf, ganz klar, doch meistens irgendwie von der Wirklichkeit unterschieden, usually not quite natural in its shape, somewhat different from the real thing. Ganz wie Goethe kann auch er die Erscheinung nicht „fixieren“; sie verändert sich unablässig, sie quillt weiter. Er hat versucht, diese Veränderungen durch seinen Willen zu lenken; mit verschiedenem Erfolg. Zuweilen gelingt es ihm, die wechselnden Erscheinungen am Ende wieder zur ersten Gestalt, zum Anfang zurückzubringen, so daß schließlich ein Kreis entsteht, a visual cycle.

Einen solchen Fall beschreibt er so: Es erscheint ihm eine Armbrust, zu der sich bald ein Pfeil gesellt, die Hand einer unsichtbar bleibenden Person taucht auf und schießt den Pfeil ab, da fällt sich der ganze Raum mit schwirrenden Pfeilen, die schon in fallende Sterne, diese wieder gleich in Floden verwandelt sind. Schnee bedeckt das Feld,

eine verschneite Pflanze zeigt sich, jetzt aber ist der Frühling gekommen, die Sonne scheint auf ein Tulpenbeet, das der Reverend aus seiner Kindheit kennt, die Tulpen verschwinden, bis auf eine, die sich verdoppelt, doch entsinken ihr die Blätter, nur der Stempel bleibt, ein aufgedunsener und angeschwollener Stempel, dem Hörner wachsen, die durch allerhand Verwandlungen der Reihe nach ein Bohrer, ein Stift, ja ganz unkenntliche Gestalten, zuletzt aber wieder jener Armbrust ähnlich werden, zu der Herr Henslow ja durch sein Denken das innere Bild zurückbringen will und wirklich, wenn gleich nicht ohne Schwierigkeiten, am Ende zurückbringt. Er hat dieses diorama of a very eccentric kind nachgezeichnet, Galtons Buch bringt die Zeichnungen.

Wer sich die Mühe nimmt und selbst einmal mit den Augen des Geistes experimentiert, lernt dadurch die bildende Kunst neu verstehen. In ihrer Geschichte wechseln Epochen, die sich dem Auge des Geistes andertreten (wie fast alle Künste, wie die Kunst des Orient), mit Epochen ab, die das Auge des Leibes vorwalten lassen (wie die griechische Kunst seit der Zeit des Apoll von Tenos und jede, die sich an der griechischen bildet). Es kommen aber auch Epochen, wo das äußere mit dem inneren Sehen ringt und die Kunst sich nicht entscheiden kann (in der gotischen Plastik, im Barock und auch in jenem heimlichen Barock der Impressionisten, von dem Meier-Gräfe einmal spricht). Oder es kommt auch vor, daß ein Ausgleich versucht, ein Kompromiß geschlossen wird, daß inneres und äußeres Sehen sich zu vereinigen trachten, daß keines sich ganz durchzusetzen und das andere ganz zu verdrängen, jedes sich doch zu behaupten und des anderen zu erwehren vermag, ja schließlich aus das andere zu durchdringen, mit ihm zu verschmelzen und indem es sich verliert, sich erst recht wieder zu finden scheint (Leonards, Rembrandt, Cezanne). Doch bleiben auch in diesen höchsten Verhältnissen, irgendeine Inkongruenz anfühlt, als ob hier gleichsam mit Heftigkeit, ja mit einer gewissen blinden Angst umgeschaltet würde, in ein anderes Element hinüber; daher das fast Gespenstliche dieser Werke. Goethe, die Schwierigkeit besprechend, Idee und Erfahrung zu verbinden, meint, es scheine zwischen Idee und Erfahrung eine gewisse Kluft beständig, die zu überschreiten

unsere ganze Kraft sich vergeblich bemüht“, und diese Kluft nennt er einen „Hiatus“. Besser kann man jenen leidenden und doch auch so reizenden Zug nicht nennen, durch den die höchsten Werke der bildenden Kunst an manchen Stellen plötzlich zu Klaffen, nicht recht zu schließen, ja bisweilen schon auseinanderzufallen scheinen.

Wenn Maler, die das Auge des Geistes vorwalten lassen, mit ihren Werken an ein Publikum geraten, das gewohnt ist, den Augen des Leibes zu vertrauen, oder umgekehrt, kann man sich denken, welche Konfusion entstehen muß. Wer sein Sehen niemals beobachtet hat, ist ohnedies geneigt, das Auge für ein Fenster zu halten, durch das die Welt hereinströmt. Dazu kommt noch, daß wir an der klassischen Kunst erzogen worden sind, einer immer hinausblühenden, die Welt einfaugenden Kunst. Der Impressionismus ist ja nur das letzte Wort der klassischen Kunst, er vollendet und erfüllt sie ganz, indem er das äußere Sehen auf das höchste zu steigern, das innere Sehen so viel als möglich auszuschalten, das „Eigenleben“, die Selbsttätigkeit, den Willen des Auges immer mehr abzuschwächen sucht und so den Menschen zum völligen Passivum seiner Sinne macht. In dieser Zeit ist es, von den Künstlern und von den Laien, allmählich ganz vergessen worden, daß der Mensch auch Augen des Geistes hat. (Es gab natürlich auch Ausnahmen, wie Klimt und Hodler, die beide, so gern sie sich gelegentlich mancher technischen Gewohnheiten des Impressionismus bedienten, doch niemals ein Bild gemalt haben, das nicht ein persönlicher Willensakt wäre.) Jetzt aber scheint's, daß sich in der herauskommenden Jugend mit Heftigkeit der Geist wieder meldet. Vom äußeren Leben weg kehrt sie sich dem inneren zu, lauscht den Stimmen der eigenen Verborgenheiten und glaubt wieder, daß der Mensch nicht bloß das Echo seiner Welt, sondern vielleicht eher ihr Vater oder doch jedenfalls selbst ebenso stark ist wie sie. Ein solches Geschlecht wird den Impressionismus verleugnen und eine Kunst fordern müssen, die wieder mit den Augen des Geistes sieht: dem Impressionismus folgt der Expressionismus, auch wieder einseitig, auch wieder einen Teil der menschlichen Natur verleugnend, auch wieder nur eine halbe Wahrheit. Die ganze streift ja der Mensch nur zuweilen einen Atemzug lang und streift an ihr vorbei, von einem Irrtum zum andern schwingend.

Die Gefahren für die Deutschen in Prag.

Wien, 16. Februar.

Gestern hat in Prag eine Versammlung von historischer Bedeutung stattgefunden. Tausende von deutschen Männern haben sich zusammengefunden, um die Gefahren, die aus der amtlichen Behandlung von Prag als durchwegs tschechischer Stadt entspringen könnten, abzuwehren.

Wir lassen diese wichtigen Äußerungen hier folgen:

Äußerungen der Rektoren der deutschen Universität und Technik.

(Zusammenfassung der „Neuen Freien Presse“.)

Prag, 16. Februar.

Rektor der Universität, Professor Dr. Richard Ritter v. Zeynek.

Ich habe mich zu der in der gestrigen Versammlung angekündigten Einberufung des akademischen Senats veranlaßt gesehen, da mir durch die in den Zeitungen mitgeteilten Regierungsentwürfe Prag als der Sitz der ältesten deutschen Universität und der ältesten deutschen Technischen Hochschule in seinem Charakter als deutsche Hochschulstadt direkt gefährdet erscheint.

Studenten nicht nationale Fanatiker werden, wozu sie aber gedrängt sind, wenn sie eine solche Mißachtung ihres Volkstumes sehen, oder gar, daß sie diese Universität meiden. Daß die Frequenz rasch abbröckeln würde, ist klar, und die Universität würde einen ihrer vornehmsten Anziehungspunkte, ein tüchtiges und strammes Studentennaterial, das auch in der schwierigsten Lage Ruhe und Besonnenheit bewahrt hatte, einbüßen.

Rektor der Technik Professor Wenzel Rippl.

Wie Rektor v. Zeynek in seiner gestrigen Rede ausführlich betont hat, hat er auch im Namen der technischen Hochschule, der ältesten nicht nur in Oesterreich, sondern überhaupt im deutschen Sprachgebiet, öffentlich Protest gegen die Sprachengesetzvorlagen der Regierung eingelegt.

Die Fortsetzung der deutsch-tschechischen Ausgleichsverhandlungen.

Wien, 16. Februar.

Morgen werden im Ministerratspräsidium neuerlich die deutschen und tschechischen Parteivertreter erscheinen. Seit den ersten Konferenzen über die Wiederaufnahme der deutsch-tschechischen Ausgleichsverhandlungen hat sich die Bevölkerung Deutschböhmens sehr eifrig mit den Vorlagen der Regierung beschäftigt.

Sprachenverordnung, dem ungehinderten Eindringen von tschechischen Beamten in das deutsche Gebiet und der Zersplitterung der inneren deutschen Amtssprache zustimmen und das al eingesehene Deutschthum der Landeshauptstadt Prag preisgeben.

Die deutschen Abgeordneten, welche die Verantwortung für die Führung der Ausgleichsverhandlungen tragen, sind durch die Kundgebungen der Wähler genau über die Stimmung der deutschböhmerischen Bevölkerung unterrichtet worden, sie wissen nun, daß das deutsche Volk in Böhmen nur einem solchen Ausgleich zustimmen wird, welcher die Rechte und die Lebensinteressen Deutschböhmens sorgfamer beachtet als die „Ausarbeitungen“ der Regierung.

Vorberatung der deutschböhmerischen Abgeordneten.

Ueber Einladung des Abgeordneten Pachter versammelten sich heute nachmittags mehrere deutschböhmerische Vertreter, und zwar die Reichsratsabgeordneten Pachter, Wolf, Dr. Koller und Hartl sowie die früheren Landtagsabgeordneten Legler, Eduard v. Stransky und Dr. Frenzl, zu einer Vorberatung, um das Vorgehen bei der für morgen vormittag anberaumten Konferenz mit dem Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh zu erörtern.

Hierüber wird folgendes Communiqué veröffentlicht:

Die bereits in Wien eingetroffenen Teilnehmer an der für morgen in Aussicht genommenen Konferenz mit dem Ministerpräsidenten hielten heute nachmittags im Reichsratsgebäude eine Beratung ab, in welcher das Vorgehen bei der Konferenz im einzelnen besprochen wurde. Die deutschen Vertreter werden den bereits wiederholt kundgegebenen und von der Vollversammlung gebilligten Standpunkt zu dem Programm der Ausgleichsverhandlungen sowie zu den von der Regierung vorgelegten Materialien unter ausdrücklicher Vorrangstellung der nationalen Abgrenzung neuerlich betonen und zu den vom Ministerpräsidenten zu erwartenden Vorschlägen über die Einleitung der Beratungen Stellung nehmen.

Hierzu erfahren wir noch: In der heutigen Besprechung wurde auch die Frage der Beteiligung von Vertretern der bisher im böhmischen Landtage nicht vertretenen Parteien an den Ausgleichskonferenzen in Diskussion gezogen.

Da infolge der Kürze der seit der Besendung der Einladungen zu der morgigen Konferenz verstrichenen Zeit eine Fühlungnahme mit den in Betracht kommenden Parteien, den Christlichsozialen und Sozialdemokraten, nicht möglich war, werden morgen auf deutscher Seite nur Vertreter der Deutschradikalen, der deutschen Fortschrittspartei, der deutschen Agrarpartei und der deutschen Arbeiterpartei beim Ministerpräsidenten erscheinen, im ganzen 15 Herren.

sei eigentlich gar nicht ein geistiges Bild zu nennen, sondern eher ein Symbol. Dagegen war es einem Redner wieder ganz leibhaftig, der seine Reden zunächst niederzuschreiben pflegt, sie dann aber auswendig hält und dabei das Manuskript, das er gar nicht mit hat, im Geiste vor sich sieht, Wort für Wort; es geschieht ihm zuweilen, daß er plötzlich stoßt, wenn in diesem abwesenden Manuskript, aus dem er aber ja dennoch eigentlich vorliest, irgend etwas undeutlich geschrieben oder durchstrichen und verwischt ist.

irgendein Unterschied zwischen dem inneren und dem äußeren Sehen sein, und je mehr ihm Galton nachging, desto seltsamere Sonderbarkeiten des geistigen Sehens ergaben sich dabei. Es ergab sich, daß manche mit dem Auge des Geistes mehr sehen, als das Auge des Leibes jemals sehen kann: das geistige Bild enthält zuweilen mehr, als ein sinnliches jemals enthalten kann.

während das Auge des Geistes sich vor allem aktiv verhält und die Nachbilder der Wirklichkeit bloß als Stoff für seine Kraft benützt. Dies wird uns noch deutlicher, wenn wir unser geistiges Sehen einmal sich selber überlassen und nun beobachten, was es aus seiner eigenen Kraft hervorbringt, frei von aller gewollten Erinnerung, ohne von uns aufgefordert zu sein, woran es sich halten soll.

Goethe hat in einem Aufsatz, den er 1819 über Purkinjes „Sehen in subjektiver Hinsicht“ schrieb, sein inneres Sehen genau geschildert. Er empfand ja überhaupt sehr stark, was er einmal „das Eigenleben des Auges“ nennt: das Bedürfnis des Auges, selbst tätig zu sein (was Schopenhauer geradezu von „Aktionen des Auges“ sprechen läßt), seine „Lebendigkeit“, seine Bereitschaft, selbst Farben hervorzubringen.